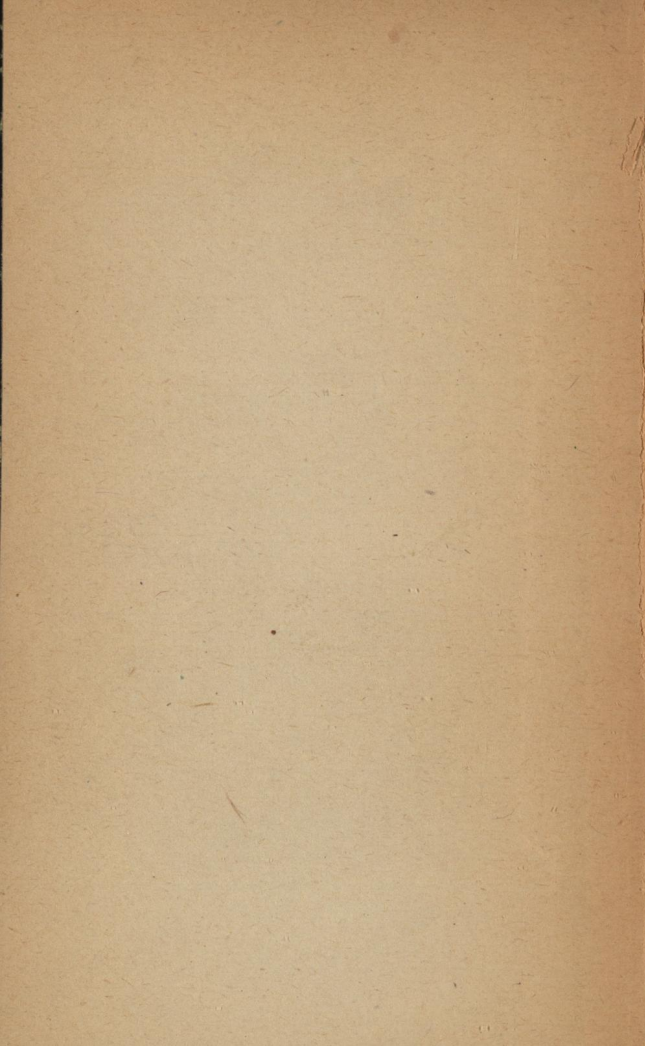


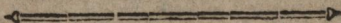
Wiener Stadt-Bibliothek

10648 A

Q 0299



Ueber den  
Kleiderpracht  
im Prater.



*Est furor haud dubius, simul & manifesta phrenesis;*

IUVENALIS.



---

W i e n,  
gedruckt bey Joh. Thomas Edlen von Trattnern,  
kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1 7 8 1.

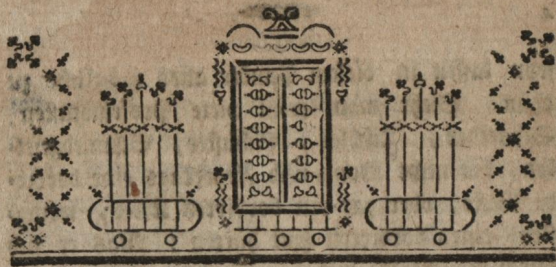
II. 1750

Q 10 648



1460-*Just*  
I





**M**an würde sich sehr betrügen, wenn man Kleiderpracht heut zu Tage unter hohen Personen Wiens suchen wollte; auch würden sie durch diesen vor andern niedrigen, und selbst dem niedrigsten Pöbel wenig zum Voraus haben. Unser Adel scheint über diese blendende Kleinigkeit größtentheils hinaus zu seyn; mehr sucht er seine größte Zierde in dem, daß er die Stütze des Vaterlandes ist, und sich bestrebet es zu seyn.

Das Loos des Prachts ist von einem besondern Mißstern auf die niedrigste Gattung Leute geworfen worden, die sich äußerst angelegen



seyh lassen in diesem Punkte alles mögliche zu thun. Sieht man wohl viele Professionisten, Schneider, Tischler, Schuster, Schmiedgesellen, die nicht Sonn- und Feyertags eine bordirte Weste, oder gar ein bordirtes Kleid, wenigstens einen bordirten Hut hätten? Was er sich durch die Woche mit der Nadel ersticht, mühsam erhobelt, oder mit dem Hammer erschlägt, das muß von Woch zu Woch zu seiner Verherrlichung verwendet werden.

Viele verstehen auch die Kunst — besonders jene, die um Kavaliers sind, die einen Theil ihrer Bedienung ausmachen — sich in Mienen und Geberden ein stattliches Ansehen zu geben. Wenn man so einen Stallmeister, einen Kammerdiener, mit jemanden, der bey seiner Herrschaft etwas zu suchen hat, sprechen hört, und seine Gesichtszüge beobachtet; so möchte man wohl über sein Ministergesicht auf der Stelle das Zipperl bekommen.

Die meisten Leute sind, bey dem allgemeinen Pracht in Wien, nicht im Stande einen Schneider von einem Baron, eine Kammerjungfer  
von

von einer Dame, einen Kammerdiener von einem französischen Marquis zu unterscheiden. Nicht selten geschieht es, daß ein Bier- oder Weinwirth im Prater einem sonst würdigen und ansehnlichen Herrn — der aber die Kaprixe hat, sich unbortirt zu tragen — im Vorbeygehen nur von ungefehr ein was schafft der Herr zuwirft; hingegen seinen vergoldeten Schuhminister Euer Gnaden duzendweis aus der Mize schüttelt. Diese mögen mit recht sagen:

Ich taumle noch als wie im Traume,  
Aus einem Pilz werd' ich zum Baume!

Mir scheint mancher ansehnlicher Mann, mancher Kavalier fährt in Prater, und schleicht, ganz gemein gekleidet, inkognito durch die Poutiquen, nur um die sowohl komischen, als moralischen Auftritte, die hier passiren, zu sehen. Ich gestehe es, ich bin selbst ein großer Liebhaber, besonders wenn Zulauf ist, selben durch zu spioniren. Wenn war ist, was Wieland sagt, man habe ein großes gewonnen um Flug zu werden, wenn man über die Thorheit zu lachen gelernt hat; So ist der Prater eine wah-



te Klugheitsschule. Eben da lernte ich, daß der größte Pracht unter den niedrigsten Theil der Wiener herrsche; wie solcher meist in einem äußerlichen Blendwerke bestehe; und was für Einfluß er auf die Denkungsart der Menschen habe.

Nichts als einige Beobachtungen sind es, die tausende schon werden gemacht haben, die diese drey Sätze beweisen.

Mein gewöhnlicher Kompagnon ein pensio-  
nirter Offizier hat mich einst seinen Friseur ken-  
nen gelehrt, der einen Lehlaquai täglich fri-  
sirt, nur um von ihm in seinem Fache wieder  
bedient zu werden. So oft er seine Dulzinee  
ausführt — welches vermög Kontrakt nicht alle  
Sonntage geschehen darf — so ist seine kontrakt-  
mäßige Schuldigkeit unfern, heute, gnädigen  
Friseur als Laquai in Gallalibree nachzutreten  
und beyhm Einkehren die gnädige Fräule und  
gnädigen Herrn in aller geziemenden Unterthä-  
nigkeit zu bedienen. Welch hochdenkend, gebie-  
terisches Gesicht! Welch steifsehend Aug! welche  
Leibesstellung und gesetzten Gang kann er sich  
nicht



nicht geben! — Führt er Pirutsch mit seiner Gräule — die einer Haubenhefterinn Tochter ist — so, weiß man schon, muß der Laquai dem gnädigen Paar in den Wagen helfen, und geschwind auf das Hintergestell springen.

Ich bleibe dabey, Kleider machen Leute. Hier erinnerte ich mich des durch die Zeitung bekannten Gesichtmachers, der es für eine besondere Geschicklichkeit ausgiebt, daß er sein Gesicht in alle Gestalten verändern, alle Alter, alle Affekten nachahmen kann. In Wien dürfte er vielleicht nicht viel lösen, da ein Friseur schon diese Kunst kann, ohne daß er Nutzen damit suche. Wie viele mögen nicht etwa h'ec seyn, die ihre Gesichtszüge so zu künsteln wissen, als wären sie die ehrlichsten — — doch dies gehört nicht hieher.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein Supernumerari-Accessist ein, den ich kenne. Dieser fragt alle Tage fleißig seinen Kalender ob künftigen Sonntag werde schön Wetter seyn, um im Prater zu Pferd paradiren zu können. Die ganzen sechs Wochentage, die er sich mit einem

halben Thaler aushält, kosten ihm nicht halb so viel als ein einziger schöner Sonntag. Schon Freytags fängt er an sein drey mal reformirtes Reitkleid zu büßten, die Sporne und andere Zugehörden zu putzen. Kaum langen die übrigen Stunden bis Samstag spät in die Nacht. Sonntag früh um fünf Uhr kömmt schon der Friseur, denn später hat er andere Kunden, er wird frisiert, und für dieses schreibt er ihm und seinen Mitgesellen gutstilifirte Liebsbriefchen. Sogleich bespiegelt er sich zehn bis zwölfmal kriecht in sein Reitkleid, bespornet sich und reitet früh nur zu Fuß, nachmittag aber auf seinen gemieteten Gaul, aus.

Mein Herr Supernumerari, ist der größte Prater Narr noch nicht; hat noch niemand eine Gattung Praterreiter gesehen, die mit der Reitergerte im Prater herumschreiten, und wenn es anfängt zu regnen, trotz einem Engländer auf bespornen Schusterrappen der Jägerzeile zu galopirt?

Es ist gar nicht lang, daß mein Balbier: der vielleicht schon im Geiste ist: was hin und wie

wieder einem geglückt hat, im Prater um den Durst zu löschen sich ein Bier geben ließ und endlich um die nahestehende Kellnerey — wer weiß aus was Absicht! — kroch. Der Kellner, der es bemerkt hatte, begieng die Grobheit und rief ihm, uneracht seines prächtigen Anzuges nach, er soll erst bezahlen. Durch dieses hatte er ihn so erschrockt, daß er auf der Stelle sein Geld verlohren hat, was auf alles Suchen nicht wieder zu finden war. Nur gezahlt, rief der Kellner, oder ein Pfand her; solche goldgestreifte Herrn sind nicht selten, die, wenns zum zahlen kömmt, kaum sieben Kreuzer können zusammen finden. Mit einem Pfand war es hart, seine ganze Mobilien bestunden in einem Schnupstuche, das der Kellner nicht annehmen wollte; nun sollte er den Rock oder die gestickte Weste ausziehen, als ich eben dazu kam und das Glück hatte, die liebe arme Seele mit drey Kreuzer zu erlösen.

Es trägt sich wohl nicht selten zu, daß diese Herren von Wind nachdrücklich beschämnet, und öfters einer ganzen Versammlung zum Gelächter werden, dem ungeachtet lassen sie sich in ihren  
 Thor-



Thorheiten nicht stören. Selbst jene, die sie mit Titel überhäufen, lachen über sie.

So sahen wir einst ein paar köstlich ausgestaffirte Herren mit zwey eben so prächtig gekleideten Frauenzimmern in unsere Boutique eintreten. Vielleicht hätten sie eine halbe Weiß begehret, wenn ihnen der Kellner nicht mit einem was, befehlen Euer Gnaden zuborgekommen wäre; mit hin, eine halbe Zwölfer. Hier gab es Wind vom Teufel! ich wollte wetten, sagte mein Kompagnon, dies sind ein paar Kammerdiener, als eben ein schlecht und gerecht gekleidetes Männchen auf die Boutique zukam, das unsre ganze Gesellschaft in Unruh brachte; der Graf, der Graf kömmt! hies es. Hier hatte die Herrlichkeit ein Ende; jeder zahlte seine drey Kreuzer, und gieng mit einem kalten Adieu fort. Das waren Kammerdiener, sagte der Kellner. Hat er sie gekannt? fragten wir; o ja! sehr gut; aber wie hat er sie so tituliren können? ja: sonst hättenß kein Wein getrunken.

Hey allen diesen wäre es überflüssig ihren Pracht in der Kleidung zu beschreiben; Es ver-



stehet sich von selbst, daß sie nichts mögen sparen, was zu ihren Vorhaben einen großen zu spielen, dienen kann.

Man sieht bey öffentlichen Versammlungen, bey Umgängen, in Kirchen Damenförmige Weibsbilder mit aufgethürmten Stifuren, Steifröcken, Uhren die im ganzengenommen, nichts anders sind als — mit Gunst! — ehrsame Schneiders, Sattlers = Gerbers = Beckenweiber.

Nur mit Mitleyden kann ich jene ansehen, die, so schmutzig und zerrissen ihre Kleidung öfters ist, dennoch mit einem Hansel ihre Hüften verschönern, in welche sie sich nicht selten ein halb Maßl Linsen oder Erbsen auf dem Mehlmarke einmessen lassen. Meistens sind dies Wittwen oder Waisen eines, noch in Hoffnung ein Hofrath zu werden, verstorbenen Schreibers.

Man darf nicht weit gehen, so sieht man genug solche Prachtaffen; noch immer aber bleibt der Prater die eigentliche Schule. Gar oft sieht man ein Praterfräule en herisson stüfirt, mit einem Sommerhütchen, ausgesteiften Schlamper,

Som-



die im Einsteigen in den Wagen ihren Bettel-Pracht verräth. Sollte niemand deren gesehen haben die weißseidene Strümpfe anhaben, woran die Waden leinen sind, über die die Franzen des Alterthums vom Unterrock herabhängen?

Etwas gar gemeines ist, daß bey einfallenden Regen diese oder jene ihre Schopfschaube, ihr Sommerhütchen von der Frisur abnimmt, in das Fürtuch packt, einen Strohhut aufsetzt oder wohl gar den Rock über den Kopf nimmt, und als wenn ihr der Kopf brennte unterm Regen wegläuft. Ich und mein Freund kommen nie in größere Bewegung, als bey einem Donnerwetter, wo wir die Kellneren und Kucheln durchspioniren, wo wir oft sehen, wie eine Praterfräule durch Ablegung ihres Puzes sich in eine schmutzige Gasfendirne verwandelt.

Wenn man sich erkundigt, wer diese oder jene seye, so erfährt man sehr oft, daß sie eine Tanz- oder Sprachmeisters - Schneiders - Kupfer - schmieds - Births - Tochter, oder sonst ein Stubenmädchen oder Exkammerjungfer seye.

Ich glaube man sieht nun sattfam, unter welchen Theil der Wiener Einwohner der Kleiderpracht herrsche, daß solcher meistens ein äußeres Blendwerk seye, und einen grossen Einfluß in die Denkungsart habe, das letztere wird sich unten besser zeigen. Nicht schwer ist zu errathen, was sie hiezu verleite: Stolz, Eitelkeit, auch oft Ininteresse sind die Haupt-Triebfedern; auch sieht man bey dem ersten Blick die Folgen dieser allgemeinen Raserey.

Eine verwittibte Schreiberinn, die in den Aussichten ihres avancements bis aufs Höchste gegangen war, hat nicht ermangelt, sich, so viel möglich in Kleiderpracht zu solcher hohen Stelle vorzubreiten, nun ist zwar ein Strich durch die Rechnung gemacht, aber jedermann soll doch wissen, daß sie eine in Hoffnung gewesene Hofrätthin seye. Die Folgen sind bey dieser die geringsten, meistens ist nicht sehr zu befürchten, daß sie ihr Kapital angreiffe, und sich ruinire.

Schädlicher sind die Folgen des Prachts einer Professionistin. Sie hat ein Heurathgut mit bekommen, das will sie auch benutzen, sie will



zeigen, daß sie eine Frau von Vermögen seye; wenn gleich der Mann bey dem Jahrsschluß findet, daß die Ausgaben die Einnahm übersteigen, oder wohl gar das negative Vermögen das positive überwäge.

Der Mann sah ihr im Glitterjahre etwas zu viel durch die Finger, er ließ ihr zu, zuweilen die Sonntagstracht auch in Werketagen zu tragen, sie wurde gemein, und nun damit ein Unterschied zwischen Werke- und Feiertage sey, muß sie diese Tage eine prächtigere haben; und so steigt sie nach und nach höher, auch bis zum Verderben. Diesem Uebel hätte der Mann oft im Anfange vorbeugen können, dem er jetzt auf keine Weise mehr abzuhehlen im Stande ist.

Unter den Praterfräulen mögen wohl einige seyn, die ihren Pracht von der Eitelkeit ihrer Eltern erben, die sie durch dieses distinguiren wollen. Der größte Theil aber pugt sich um denen jungen Praterkavalieren, die man insgemein Stutzer nennet, zugefallen; um mit solchen eine große Fiaur zu machen. Doch erlaube mir zu sagen: Glaubet nicht, daß man euch  
aus



so geschwind für Damen und Fräulen ansieht, so wenig man im französischen Kriege einen Kroaten, wegen seines französischen Hut, Rock, oder mit Sabot und Tageln gezierten Hemde für einen Franzosen hielt; immer erkannte man an seinem rothen Mantel, seinen Patschen einen Grauziger.

Die Exlammerjungfern Erstubenmädchen und was noch dazu gehören mag, haben eine Absicht, die zwar aus Eitelkeit anfing, jetzt aber aus Interesse fortgesetzt wird. Dies sind meist jene schädlichen, niederträchtigen Kreaturen, die von dem, daß sie weiblichen Geschlechts sind leben; die freylich nicht anderst als prächtig erscheinen müssen, wenn sie ihre Kundschaften erweisen wollen.

Die meisten Handwerker, als z. B. die Gesellen, vergolden sich zwar bloß weil dieses Blendwerk mode ist, und in dem Wahn sind, sie können nicht anders als vergoldet ihren Amantinnen gefallen; da gerade im Gegentheil ein kluges Mädchen so einen bordirten Narren weniger achten sollte, da sie abnehmen könnte, daß er den  
Ei

Werth des Geldes nicht genug kenne, folglich nicht der beste Wirth seye. Die Folgen dieser Thorheit sind schon erstens, daß er ein Geld unnütz verplittert, was er zu künftiger Einrichtung, zu seinen nöthigen Werkzeugen, einen Meister zu machen, hätte verwenden sollen. Die größte Folge ist, daß er alle Tage sich gerne in seinem Pracht sehen liese, und daher kömmt vielleicht, daß viele so sehr über ihre blaue Montage halten.

Einige Professionisten, und zwar meistens Meister, schämen sich sogar ihres Metiers; bloß weil sie sich prächtig zu tragen im Stande sind. Diese sind die größten Thoren. Ein Mann, der sich seines Gewerbes schämt, ist schon durch dieses dem Verderben nahe.

Durch ihr Metier haben sie sich vielleicht das stattliche Kleid erworben, was sie so aufbläht, und dieß verachten sie jetzt! Diesen kann man meist mit Gewißheit üble Folgen vorher sagen. Was? — Schuster? — rümpft manche die Nase, wenn man ihren Mann so nennet — mein Herr machet keine Schuhe, daß wir damit  
mit

mit handeln, ist die Folge nicht. Und dies  
 bloß darum, weil sie glauben, eine Haarbeutel-  
 perüque ein bordirtes Kleid seidene Strümpfe  
 und das Wort Schuster reime sich nicht gut  
 zusammen; wiewohl es viele giebt die wohl  
 zehn und mehrmal mehr im Vermögen haben,  
 Schuster sind, und sich dessen nicht schämen;  
 jeder verständige wird einen honeststands-  
 mäßig gekleideten Schuster mehr ehren, als  
 einen vergoldeten Schuhhandlernarren. Sie  
 können sicher glauben, sie mögen sich für ei-  
 nen pohlischen Starost ausgeben, man er-  
 kennet sie doch: der Stiefel gukt immer vor.

Die Praterkavalier, wie ich sie nenne,  
 sind zweyerley, die leichten und schweren. Die  
 leichten sind meist nicht oder nur etwas wenig  
 bordirt, ein Röckchen von anderthalb Ellen Tuch,  
 ein englisches Leibchen oder sonst eine leichte Weste,  
 und dergleichen; Uebrigens sind sie schön frisiert,  
 angestrichen: allerliebste Herrchen, so zart, so  
 nett, als wenn sie erst gestern vom Wachsbos-  
 sterer gekommen wären. Hierzu gehört verschie-  
 dene leichte Haar aller Gattungen.



Die schweren Praterkavaliere sind jene, die in köstlicheren Kleidern paradien, die eben selten was mehr oder weniger sind, als ein Sprach-Tanz-, oder Stallmeister, ein Kammerdiener. Die sich durch einen steifen Nacken, eine herabhängende Unterkehle, gesetzten Gang ein Ansehen eines Staatsprojectanten geben können. Unter diesen sind aber immer die glänzendesten und bey denen der Einfluß des Kleiderprachts in die Denkungart am merklichsten ist, die Kammerdiener. Wenn mancher Graf das Hochdenkende, das Herabsehende auf andere menschliche Geschöpfe hätte, das sein Schuhminster hat, wo würde je ein Klient getröstet aus einem herrschaftlichen Hause gehen? Viele haben es so weit gebracht, daß sie nicht nur das ganze Haus; sondern sogar die Güter regieren. Was ihnen gefällt muß recht seyn, was nicht, wird verworfen. Ein Hofmeister, ein Beamter so gute Eigenschaften er für sein Fach besitzt, kann, wenn er Dienst sucht, wenig oder nichts ausrichten, wenn er die Kammerdienerinstanz übergeht, wenn er solche nicht erst auf seine Seite zieht. Wie manche Biographie eines Bedienten, Sekretairs, Hofmeisters, Beamten, Pfar-



Pfarrers wird nicht bey dem Strümpfausziehen gemacht, die ihre Folgen hat. Ein Beamter, fürchtet nie die Ankunft seiner Herrschaft so, wie jene des Kammerdieners. Hier kann er bald etwas anstößiges begehen, gar bald kann hier wider die Subordination gesündigt seyn: eine Tractation die nicht prächtig genug ist, ein nicht genug gewichtiger Handdruck, ein etwas leichteres Kompliment, ein Wort kann ihn in Unanade bringen; und ist dies, so wankt sein Dienst schon ziemlich. Eben so verhält sichs mit den Unterthanen, denen oft der Weg durch diese Instanz gut bekannt ist. Und wie könnten manche verheurathete mit Weib und Kindern so prächtig aufziehen, wenn nicht noch etliche Extrazusätze wären? wie würden sie ohne solchen ihre geschenkten Kleider um Brod für die Kinder umsetzen müssen? Freylich weiß die Herrschaft von solchen meist nicht das geringste, und wer würde es wagen eine dergleichen Conduitsliste von ihren geheimen Referendairen vorzulegen? Meine lieben Leute! denkt zurück! ich weiß die meisten aus euch sind ein so weit avansirter Bedienter, ein Schneider, oder Balbiergeselle: eure distinguirende Meriten sind, das von der Herrschaft

geschenkte Kleid. Denkt daß es euch gehen kann wie dem herrschaftlichen Bayerischen Affen. Diesen hatte die Herrschaft sehr lieb, sie hatte ihm ein schön bordirt Kleid machen lassen, in welchem er so paradirte, daß ihn einst ein Bauer für die junge Herrschaft ansah, ihm das Röckchen küßte, und eine Bittschrift überreichte. Er begieng endlich etwas schädliches, die Herrschaft nahm ihm das Röckchen ab, jagte ihn in Wald zurück, und kein Bauer erschien mehr bey ihm mit einem Memorial.

Das war nur ein Wort im Vorbeygehen.

Unter diesen schweren Praterkavalieren giebt es einige, die ihren Puz nicht ohne besonderer interessirter Absicht tragen. Es giebt deren die durch solche Bekanntschaft mit diesem jenem, vermöglichen Mann suchen, um zu versuchen ob sie nicht von seinem Vermögen participiren können; andere um Ansprüche an vermögliche Töchter zu machen. Und hier glückt es nicht selten einem, daß er diesen, jenen täusche.

Dies

Die Folgen der übertriebenen Kleidertracht also sind eben klar; diese könnten vielleicht hinreichend seyn, zu einer Kleiderordnung Anlaß zu geben. Alsdann würde man weniger müßiggehende Handwerker in Wochentagen sehen; mehr Gesellen würden im Stande seyn eher für sich selbst zu seyn, durch das, daß sie das Gold so sie jetzt auf dem Hut und Weste tragen, auf Anschaffung nöthiger Werkzeuge, und dergleichen verwendeten. Man würde weniger Vergleute brauchen, die jetzt um diesem, jenem den Rock, Hut zu vergolden Tag und Nacht unter der Erde stecken, und Gesundheit und Leben in die Schanze schlagen müssen. Ich glaube auch nicht daß jemand etwas dabey verlieren würde. Diese Mode würde wieder auf Große zurückfallen, für die es anständiger ist als für einen Schuster oder Schneider

Was werde ich mit dieser Bemühung gerichtet haben? mir träumt es schier, eben so viel als der Superintendent beym Gellert. Man wird den gemeinen Leuten das Lächerliche, das Schädliche noch oft, und nachdrückt.



drücklicher, als ich es that vorstellen, der Pracht  
wird immer seinen Weg gehen, bis nicht ein  
weiser Amtmann endlich sagen wird:

Wozu soll diese Sanftmuth dienen?

Ihr Schuster, Schneider und so fort,

Hört zu! ich will mein Amt verwalten.

Ihr zc.

